

Migrationsgesellschaft und Soziale Arbeit

Einleitung

Der hier vorliegende Beitrag bespricht die Verbindungen von gesellschaftlicher Pluralisierung und Sozialer Arbeit. Dafür haben wir einen Blick auf die Migrationsgesellschaft gewählt, da diese sowohl für die Betrachtung der Disziplin der Sozialen Arbeit als auch für ihre Profession relevant ist. Nachdem im Folgenden zunächst Migration und Migrationsgesellschaft näher erläutert werden, beschreiben wir mit Blick auf Differenz und Intersektionalität die Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Im Anschluss beleuchten wir, was das für die Akteur*innen der Sozialen Arbeit bedeutet. Diese Diskussion schließen wir mit einem Blick auf die (fach-)hochschulische und universitäre Ausbildung ab.

Migration und Gesellschaft

Der Begriff „Migration“ leitet sich vom lateinischen Wort *migrare* ab, was so viel bedeutet wie „(aus-)wandern“, und meint die Verlegung des räumlichen Lebensmittelpunktes einer Person.¹ Dies kann innerhalb eines Landes (Binnenmigration) oder über nationalstaatliche Grenzen hinweg geschehen (internationale Migration), wobei zumeist Letzteres gemeint ist, wenn von Migration die Rede ist. Historisch betrachtet ist Migration ein Phänomen,

welches bereits genauso lange existiert wie der Mensch selbst, denn Menschen sind immer gewandert, zumeist auf der Suche nach Siedlungs- und Erwerbsmöglichkeiten oder aber als Folge von Krieg und Gewalt.² Aktuell gibt es insgesamt etwa 258 Millionen Migrant*innen weltweit³ und ihre Zahl steigt dabei wie die Weltbevölkerung stetig an. Besonders verbreitet ist die Migration zwischen den Ländern des Globalen Südens sowie die Migration vom Globalen Süden in den Globalen Norden.⁴

Wenn Menschen ihr Herkunftsland verlassen und in ein neues Land immigrieren, kann das freiwillig oder unfreiwillig geschehen. Gründe für eine freiwillige Migration stellen beispielsweise bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt bzw. auf eine gute (Aus-)Bildung oder die Familienzusammenführung dar. Unfreiwillige Migration, wie beispielsweise Flucht, Vertreibung, Deportation etc., resultiert hingegen häufig aus (u. a. politischer oder religiöser) Verfolgung oder Krieg/Konflikten/Gewalt im Herkunftsland. Auch kontextspezifische Möglichkeiten und Grenzen der betroffenen Menschen können Migration begünstigen oder verhindern, so zum Beispiel finanzielle Ressourcen oder die körperliche Verfassung. Insbesondere in den 1960er/1970er Jahren erlangte zur Beschreibung der Motive für Migration das Push-Pull-Modell Popularität.⁵ Dieses bipolare Modell bezieht sich einerseits auf die Gründe für einen Fortzug aus dem Herkunftsland („Push-Faktoren“), beispielsweise ökonomische Faktoren, Konflikte, Umweltkatastrophen etc., andererseits identifiziert es sogenannte Sogfaktoren („Pull-Faktoren“), also die Anziehungskraft von Aufnahmegesellschaften, zum Beispiel Sicherheit, Bildung, (familiäre) Netzwerke etc.⁶

Von der Aufnahmegesellschaft wird nicht jede Form der Migration gleichermaßen positiv oder negativ bewertet. Insbesondere im Zusammenhang mit der bildungs- und erwerbsbedingten Migration

unter Hochqualifizierten spricht man anstatt von (unerwünschter) Migration auch von (erwünschter) Mobilität.⁷ Mobilität gilt dann als erstrebenswert, da die Aufnahmegesellschaft Erfahrungen in diesem Bereich als Ressource ansieht. Anderen Migrant*innen-gruppen hingegen spricht sie oftmals wenig Humankapital zu und bringt ihr Ablehnung entgegen.

Im Gegensatz zu Ländern wie den USA ist Deutschland kein klassisches Einwanderungsland. Im Gegenteil: In der Vergangenheit galten die Staaten Westeuropas eher als *“immigrant sending countries”*⁸. Dies zeigte sich beispielsweise in der europäischen Kolonisation und der Massenabwanderung aus Europa im 19. Jahrhundert, welche durch rasantes Bevölkerungswachstum und unzureichende Erwerbsmöglichkeiten bedingt und durch den verringerten Zeit- und Kostenaufwand für eine Reise aufgrund einer verbesserten Verkehrssituation im Zuge der Industrialisierung noch verstärkt wurde.⁹ Dies hat sich mittlerweile geändert, und so stellt Deutschland – absolut gesehen – das Land mit der drittgrößten migrantischen Bevölkerung nach den USA und Saudi-Arabien dar.¹⁰

Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, im Zusammenhang mit dem heutigen Deutschland von einem Einwanderungsland zu sprechen. Mit diesem Terminus wird Migration als unilinearere Assimilationsprozess aufgefasst, der einseitige Anpassungsleistungen von Migrant*innen erfordert.¹¹ Der Fokus richtet sich dabei lediglich auf die Immigrant*innen, nicht jedoch auf die Aufnahmegesellschaft. Da Deutschland jedoch eine vergleichsweise hohe Fluktuation der Bevölkerung aufweist,¹² trifft es der Begriff der Migrationsgesellschaft besser als der der Einwanderungsgesellschaft. Er berücksichtigt sowohl Zuwanderung als auch Abwanderung und betont folglich den stetigen Wandel innerhalb der Gesellschaft sowie immer neue Aushandlungsprozesse zwischen der

allochthonen („ortsfremden“) und autochthonen („alteingesessenen“) Bevölkerung. Laut Otto und Schrödter ist mit dem Begriff der Migrationsgesellschaft

„ein bestimmtes Strukturmerkmal von Gesellschaft analytisch hervorgehoben, ebenso kann Gesellschaft als multi-ethnische oder als multikulturelle Gesellschaft betrachtet oder als Einwanderungsgesellschaft bezeichnet werden. Solche Label sind mitnichten beliebig, da sie zum einen den Analysefokus unterschiedlich akzentuieren und zum anderen immer auch politische Konnotationen in sich tragen. Weil hier weder in Ethnizität noch Kultur das alleinige Erkenntnisinteresse liegt, sondern gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse interessieren, die durch Migrationstatsache bedingt sind, ist von der Migrationsgesellschaft die Rede. Der Begriff ist dem der Einwanderungsgesellschaft vorzuziehen, weil er den vielfältigen Migrationsformen eher gerecht wird.“¹³

In Migrationsgesellschaften gibt es somit einen wechselseitigen Prozess des ‚Aufeinandereinstellens‘, den sowohl die Alteingesessenen als auch die Neuankömmlinge in Deutschland aktiv gestalten müssen.

Migrationsgesellschaften sind geprägt von ethnischer, kultureller und religiöser Vielfalt. Es gibt jedoch unterschiedliche Ansätze zum Umgang mit Pluralität und Differenz. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Migration und Fremdheit mehr oder weniger explizit Gegenstand der Forschung in der Soziologie. Simmel befasste sich in seinem *„Exkurs über den Fremden“* mit dem Verhältnis von Nicht-Migrant*innen und Migrant*innen („Fremden“) in Bezug auf Gleichheit und Differenz bzw. Nähe und Distanz:

„Der Fremde ist uns nah, insofern wir Gleichheiten nationaler oder sozialer, berufsmäßiger oder allgemein menschlicher Art zwischen ihm und uns fühlen; er ist uns fern, insofern diese Gleichheiten über ihn und uns hinausreichen und uns beide nur verbinden, weil sie überhaupt sehr Viele verbinden“.¹⁴

Nähe entsteht demzufolge aus Gleichheit oder Ähnlichkeit. Auch Schütz und Park weisen Migrant*innen eine besondere Stellung in der Gesellschaft zu und nehmen das Verhältnis zur Majorität hinsichtlich Nähe und Distanz in den Blick. Der „Fremde“ bzw. *„marginal man“* sei demnach gezwungen, durch die Aneignung von Kulturmustern der Aufnahmegesellschaft die vorherrschende Distanz zu überwinden. Diese Anpassung an die Aufnahmegesellschaft („Assimilation“)¹⁵ stellt eine der vier von Otto und Schrödter beschriebenen idealtypischen Migrationspolitiken dar, bei der eine grenzerhaltende Politik der Gleichheit propagiert wird.¹⁶ Die eine Kultur¹⁷ soll folglich zugunsten einer anderen Kultur aufgegeben werden. Demgegenüber steht das Konzept des Multikulturalismus. Grenzen zwischen verschiedenen Kulturen werden weiterhin anerkannt, jedoch wird kein ‚Wechsel‘ der Kulturen erwartet, sondern ein Nebeneinander akzeptiert. Auch der Neo-Assimilationismus unterscheidet sich in einer Dimension vom Assimilationismus: Ethnische Zugehörigkeit wird hier als wenig bedeutsam angesehen, sodass, anders als beim Multikulturalismus, kulturelle Grenzen scheinbar nicht reproduziert, sondern stattdessen „in die Privatsphäre verbannt“ werden.¹⁸ Transnationale Ansätze stellen schließlich ein viertes Konzept im Rahmen der Migrationsforschung dar. Dieses Konzept zeichnet sich durch eine grenzübergreifende Sicht auf Migration und eine potentiell multiple Verortung von Migrant*innen aus.¹⁹

Es „erkennt die Differenzen der Kulturen an und versucht die verschiedenen Weltdeutungen zu etwas Neuem zusammenzuführen. [...] So werden etwa [in der Migrationsforschung] die internationalen ethnischen Netzwerke hervorgehoben, die neue transnationale Sozialräume konstituieren und lokale Gemeinwesen und Wirtschaftsstandorte transformieren und damit die Nationalstaatlichkeit als Kontainermodell und überkommene ethnische Zugehörigkeitsordnungen praktisch infrage stellen“.²⁰

Die transnationale Perspektive berücksichtigt die Existenz in zwei (oder mehr) Gesellschaften, also über nationalstaatliche Grenzen hinweg, und reagiert damit auf neuere Entwicklungen. Demzufolge können die Identifikation mit der Herkunfts- und die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft parallel existieren. Migrant*innen positionieren sich dann sowohl in Bezug auf ihr Herkunfts- als auch auf das Aufnahmeland, wobei sich diese Positionierungen und Erfahrungen nicht nur addieren, also nicht bloß ‚die Summe ihrer Teile‘ darstellen, sondern als etwas Neues, Drittes betrachtet werden können.²¹ Im Kontext transnationaler Migrationsforschung lassen sich drei Konzepte unterscheiden:

- Transnationalisierung: Prozesse, die grenzübergreifende Verbindungen und Aktivitäten in verschiedenen Bereichen betreffen;
- Transnationale soziale Räume: soziale Gefüge, in denen diese Aktivitäten bzw. Transaktionen stattfinden;
- Transnationalität: das Ausmaß der Konnektivität von Individuen und Gruppen über nationale Grenzen hinweg.²²

Dieser Prozess wird besonders begünstigt durch das Internet (Social Media), durchlässigere Grenzen und das Gefühl geringerer Distanzen, zum einen bedingt durch geringere Reisekosten und -zeiten, zum anderen durch vereinfachte Kontaktmöglichkeiten. Ein*e Transmigrant*in ist folglich jemand,

„der/die multilokale soziale Beziehungen aufbaut und weiterhin starke Bindungen zu seinem/ihrem Herkunftsland aufrechterhält. TransmigrantInnen entwickeln multiple Identitäten, die im Herkunfts- und Aufnahmeland verankert sind.“²³

Im Zusammenhang mit Migration wird oftmals auch über Integration (von Migrant*innen) gesprochen. Integration setzt die oben angesprochene Annäherung von Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen voraus. Als gesamtgesellschaftlicher Prozess ist eine gute Kommunikation zwischen allochthoner und autochthoner Gesellschaft, das heißt Austausch und Dialog, zentral für eine gelingende Integration. Ein wichtiger Faktor für die Integration ist demzufolge der Erwerb entsprechender Sprachkompetenzen, Partizipation sowie Offenheit und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Dies gelingt jedoch nicht immer. Integration bedeutet Partizipation in der Mehrheitsgesellschaft bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der eigenen kulturellen Identität.²⁴ Berry unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen vier Formen der Interaktion zwischen Minorität und Majorität. Der bereits angesprochenen Integration steht erneut die Assimilation gegenüber, denn im Gegensatz zur Integration wird die eigene kulturelle Identität nicht länger bewahrt. Das Vorhandensein von Kontakten zwischen den verschiedenen ethnischen oder kulturellen Gruppen haben jedoch beide Konzepte gemein. Ist dies nicht der Fall, wird unterschieden zwischen Separation/

Segregation, bei der die eigene kulturelle Identität beibehalten wird, und Marginalisierung, bei der die kulturelle Identität nicht beibehalten wird.²⁵ Jedoch lässt sich (Des-)Integration nicht einzig und allein über objektive Merkmale wie den Zugang zu Arbeit und Bildung oder Armutsstatistiken beschreiben und messen: Es müssen auch objektive Faktoren berücksichtigt werden, das heißt, inwiefern Menschen selbst das Gefühl haben, integriert zu sein, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, eine Stimme zu haben, kurz: zufrieden mit ihrem Leben zu sein.²⁶

Soziale Arbeit und Differenz

Nachdem im ersten Abschnitt aufgezeigt werden konnte, dass Migration ein globales und ein gesellschaftliches Phänomen ist, soll nun thematisiert werden, welche Konsequenzen die Migrationsgesellschaft auch für die Soziale Arbeit mit sich bringt. Wie wir darüber hinaus darlegen, haben diese Konsequenzen vor allem mit der Konstruktion von Differenzen und den damit verbundenen Ungleichheiten zu tun. Migration führt sowohl zu gesellschaftlicher Pluralisierung als auch zu spezifischen Herausforderungen für die Akteur*innen selbst, auch weil sie auf Differenzverhältnisse und spezifische Gruppen und insbesondere ihre Konstruktion verweist. Die Thematik „Differenz“ und der Umgang mit derselben ist grundlegend für die Soziale Arbeit, so Kessl und Plößer, „weil die Thematisierung von Differenz(en) – in Form von Armut, Desintegration oder abweichendem Verhalten – überhaupt erst den Katalysator bereitgestellt hat für die institutionelle Etablierung Sozialer Arbeit seit dem 19. Jahrhundert.“²⁷ Damit in Verbindung steht die Annahme, dass Soziale Arbeit und ihre Intervention „als Normalitätsermöglichung *und* Normalisierung verstanden und in diesem Sinne das Klientenver-

halten entlang eines, mindestens im nationalstaatlichen Kontext gültigen, Normalitätsmodells identifiziert wurde“.²⁸ Soziale Arbeit als Profession, die als Gesellschaftsbeauftragte für Individuen Möglichkeiten bieten soll, gesellschaftlich ‚angemessen‘ integriert zu bleiben oder (wieder) zu werden, hat sich bereits mit Aspekten der Differenz beschäftigt. Vor allem die lebensweltorientierte Soziale Arbeit nach Thiersch²⁹ betrachtet Differenzverhältnisse, die von Herrschaftsmomenten durchzogen sind und auf Hierarchisierung verweisen, insbesondere mit dem Hinweis auf sozioökonomische Ungleichheiten.³⁰ Die Differenzlinie Klasse/soziale Schicht stellt sich für die Soziale Arbeit somit als eine sehr relevante heraus: Sie verweist auf Zugänge und gesellschaftliche Möglichkeiten und kennzeichnet für die Soziale Arbeit ihre Klientel. Dabei sind Differenzen eben nicht einfach da, sondern werden sozial hervorgebracht und dabei hergestellt. Sie sind als *doing difference*³¹ das Ergebnis von Interaktionen und sozialen Situationen. Es ist für die Soziale Arbeit also von großer Bedeutung, sich vor Augen zu führen, dass Differenzkategorien sowohl auf der Individualebene als auch gesellschaftlich gesehen bedeutsam sind, weil mit ihnen nicht nur Differenzherstellungen verbunden sind, sondern auch Praktiken der Ausgrenzung, Hierarchisierung und Homogenisierung, eben entlang dieser Differenzkategorien. Für die Soziale Arbeit besteht dabei ein „Dilemma“: „[Sie] passt ‚die Anderen‘ in diesem Sinne an die bestehenden Normen an oder produziert die Nutzer_innen durch die fachliche Fallmarkierung überhaupt erst als ‚Andere‘ (mit)“.³² Differenz wird auch dadurch zur Ungleichheit. Durch Praktiken des Unterscheidens und Differenzierens beschäftigte sich die Soziale Arbeit schon immer mit der Frage, „welche Personen unterstützungswürdig sind und welche nicht, wobei ‚Unterstützungswürdigkeit‘ traditionell an den Umstand geknüpft war,

wer als der entsprechenden Gemeinschaft zugehörig und wer als nicht zugehörig definiert wurde“.³³ Für die Soziale Arbeit erweisen sich demnach Betrachtungen von Differenz als ganz besonders bedeutsam, weil sie für sie im doppelten Sinne wirken: Erst durch Differenzkonstruktionen von Gesellschaft – und Sozialer Arbeit als Teil von ihr – wird die Klientel zu ebendieser, gleichzeitig ist die Soziale Arbeit ebenfalls an der Bearbeitung dieser Differenz beteiligt – bzw. ist sie auch mit der Bearbeitung dieser Differenz beschäftigt, wenn sie die damit verbundenen Ungleichheiten auszugleichen versucht. Daher muss sie sich auch die Herstellungsprozesse von Differenz genauer anschauen und die eigene Position im gesellschaftlichen Geflecht kritisch betrachten und reflektieren.

Für die Soziale Arbeit sind verschiedene Differenzen bedeutsam; so ist beispielsweise Klasse/soziale Schicht nur eine relevante Differenzlinie. Sie markiert aus Sicht der Sozialen Arbeit Adressat*innen, die aufgrund von geringerem ökonomischen (und damit verbunden oft auch geringerem kulturellen und sozialen) Kapital weniger Teilhabe an gesellschaftlichen Zusammenhängen haben. Dennoch stellt nicht nur sie eine relevante soziale Kategorie und Differenz dar, sondern im Sinne eines intersektionalen Verständnisses³⁴ von Ungleichheiten und Herrschaftsverhältnissen können verschiedene Differenzlinien gleichzeitig wirken. Migration zum Beispiel führt zu Pluralisierung und Ausdifferenzierung soziokultureller Milieus, gleichzeitig trägt sie zu einer „Transformation des gesellschaftlichen Schichtungsgefüges“³⁵ bei. Durch eine „ethnische Unterschichtung“³⁶ erfahren die Alteingesessenen einer Gesellschaft einen relativen sozialen Aufstieg dadurch, dass Migrant*innen untere Statuspositionen zugewiesen werden. Es wird deutlich, wie eng Migration bzw. Migrationshintergrund als soziale Kategorie oder auch

Differenzlinie mit anderen Kategorien, wie soziale Schicht oder Klasse, verknüpft ist und sogar zusammenfallen kann. Dadurch werden beispielsweise Menschen mit Migrationshintergrund zur Klientel der Sozialen Arbeit, und zwar nicht, weil sie migriert sind, sondern weil sie aufgrund von Hierarchisierungsprozessen weniger Teilhabemöglichkeiten haben.

Eine intersektionale Betrachtungsweise kann die Zusammenhänge verschiedener Differenz- und Herrschaftskategorien sowie ihr Zusammenwirken sichtbar machen: Zum einen zeigt sie auf, wie sich verschiedene Kategorien gegenseitig hervorbringen³⁷ oder auch bedingen³⁸, zum anderen kann sie verdeutlichen, dass Kategorien zwar verschiedene Ausgangspunkte haben, für bestimmte Felder aber gleichzeitig wirken können. Crenshaw³⁹ bietet dafür das Beispiel einer Straßenverkehrskreuzung, um die Multidimensionalität diskriminierender Erfahrung – und im Umkehrschluss auch diskriminierender Mechanismen – aufzuzeigen.

„Nehmen wir als Beispiel eine Straßenkreuzung, an der der Verkehr aus allen vier Richtungen kommt. Wie dieser Verkehr kann auch Diskriminierung in mehreren Richtungen verlaufen. Wenn es an einer Kreuzung zu einem Unfall kommt, kann dieser von Verkehr aus jeder Richtung verursacht worden sein – manchmal gar von Verkehr aus allen Richtungen gleichzeitig.“⁴⁰

Sie macht damit deutlich, dass sich Diskriminierung, aber auch Differenzenerfahrungen unterscheiden, je nachdem, welche Kategorie oder auch Diskriminierungslinie – im Beispiel hier, welches Auto von welcher Straße – wirksam wird. Gesellschaft als Migrationsgesellschaft zu begreifen, heißt, gleichzeitig auch anzuerkennen, dass verschiedenste Differenzkategorien zu verschiedenen Ungleichheiten führen können. Für die Soziale

Arbeit bedeutet dies, innerhalb einer und für eine Gesellschaft zu agieren, die plural, vielschichtig und vor allem durch Ungleichheiten geprägt ist. Das bringt Konsequenzen für die Disziplin und die Profession Sozialer Arbeit mit sich.

Diversitätssensibilität stellt eine zentrale Handlungskompetenz für Sozialarbeiter*innen in der Migrationsgesellschaft dar. Dazu gehört genauso die Kenntnis über die Entstehung von Ungleichheiten wie die Reflexion der eigenen Positionierungen und somit des eigenen Zutuns für Differenzierungen und Ungleichheiten. Zu dieser Haltung sollte ebenfalls die Entwicklung einer rassistiskritischen Haltung und Aneignung transnationaler Wissensbestände gehören, verstanden als „Verflechtungszusammenhang [...], der durch die Bearbeitung verschiedener Referenzrahmen hervorgebracht wird, in die die AkteurInnen eingebunden sind“,⁴¹ also das Wissen um einen transnationalen Habitus.⁴² Kultur, Religion oder auch Ethnizität sollten nicht als festgeschriebene Merkmale von Menschen aufgefasst werden, vielmehr ist es an den Sozialarbeiter*innen, derartige Kategorisierungen zu erkennen und sensibel mit ihnen umzugehen.

Abschließend betrachtet lässt sich festhalten, dass eine sich in ständigem Wandel befindliche Gesellschaft spezifische, sich ebenfalls permanent verändernde Anforderungen an Sozialarbeiter*innen als wichtige Akteur*innen in der Migrationsgesellschaft stellt. Um den genannten Herausforderungen zu begegnen, braucht es nicht nur das klassische Handwerkszeug von Sozialarbeiter*innen, sondern auch eine migrationsgesellschaftliche Haltung und interdisziplinäre Kenntnisse zu gesellschaftlich konstitutiven Zusammenhängen. Dazu gehört auch der eigene Blick auf Pluralisierung und Heterogenität, der nicht dazu führen soll, nach homogenen Massen zu suchen oder Menschen passend zu machen oder eben zu bestärken, sich zu assimilieren, sondern dazu zu befähigen,

als Akteur*in einer solchen dynamischen Gesellschaft selbstverständlich mit der Migrationsgesellschaft umzugehen und sich als ein aktives Mitglied derselben zu verstehen.

Ausblick: Die Ausbildung der Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft

In der Wissenschaft sind sowohl Migration als auch Integration mittlerweile Gegenstand vieler verschiedener Disziplinen, so beispielsweise der Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaft, Geschichtswissenschaft, Geografie, Politikwissenschaft, Gesundheitswissenschaften, Psychologie, Rechtswissenschaft, Anthropologie, Sprachwissenschaft oder auch der Theologie. Eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik auf theoretischer Ebene durch die Wissenschaft findet folglich durchaus statt, eine Kluft zwischen Theorie und Praxis bleibt jedoch oftmals bestehen. Während im Wissenschaftsdiskurs beispielsweise der Assimilationismus als Idealtypus einer Politik der Gleichheit negativ bewertet wird und zunehmend auch Konzepte der Vielfalt, wie der Multikulturalismus, als problematisch angesehen werden, da sie bestehende Grenzen, Machtverhältnisse und Wir-vs.-die-Anderen-Konstruktionen nicht hinterfragen, bleiben dies trotzdem noch bestehende Annahmen und Konzepte einer umgesetzten Migrationspolitik.

Wichtig für die Ausbildung von Sozialarbeiter*innen, welche gleichzeitig im Schnittfeld von Politik und Pädagogik agieren, wären aus diesem Grund die Vermittlung aktueller Theorien und Forschungsergebnisse im Bereich der Migrationsforschung und ein angemessener Theorie-Praxis-Transfer. Eine Bereicherung für das Studium angehender Sozialarbeiter*innen könnten beispielsweise soziologische oder erziehungswissenschaftliche Theorien

und Ansätze aus Bereichen wie Konflikt- und Gewaltforschung, Jugendsoziologie, Migration und Integration, Geschlechtersoziologie, Soziale Probleme, Inklusion und Resilienz sowie aus pädagogischen Institutionen darstellen. Weitere wertvolle Ergänzungen durch Theorien und Erkenntnisse aus anderen Studienfächern wären in Arbeitsfeldern wie der offenen Kinder- und Jugendhilfe, dem Ganzttag, z. B. aus Fächern wie Musik, Kunst und Naturwissenschaften, oder der Erlebnispädagogik, z. B. aus dem Fach Sport, denkbar. Auch vertiefende Kenntnisse über Sozialpolitik oder institutionelle Strukturen und Rahmenbedingungen, wie sie in der Politikwissenschaft vermittelt werden, könnten hilfreich sein für Sozialarbeiter*innen, die in der politischen Bildung, in NGOs oder allgemein in Leitungspositionen tätig werden wollen.

Um die Kooperation mit den einzelnen Disziplinen im Kontext der Migrationsforschung zu erleichtern und zusätzlich über eine gute Methodenausbildung die Forschung im Bereich der Sozialarbeitswissenschaft zu stärken, könnten daher universitäre Studienmodelle für die Soziale Arbeit mit einem Fokus auf Migration, wie sie im Rahmen der Tagung „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ im Dezember 2017 an der Universität Osnabrück diskutiert wurden,⁴³ eine sinnvolle und wichtige Ergänzung zum bereits bestehenden Studium der Sozialen Arbeit an (Fach-)Hochschulen darstellen.

Fußnoten

- 1 Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), *Migrationsbericht 2015*, Berlin 2016, URL: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.pdf?__blob=publicationFile (letzter Zugriff: 24.08.2018).
- 2 Vgl. Jochen Oltmer, *Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2017, S. 9.
- 3 Vgl. United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division, *International Migration Report 2017. Highlights*, New York 2017, URL: http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017_Highlights.pdf (letzter Zugriff: 24.08.2018).
- 4 Vgl. ebd.
- 5 Vgl. Everett S. Lee, "A Theory of Migration", in: *Demography* 3 (1966) 1, S. 47–57.
- 6 Vgl. Petra Aigner, *Migrationssoziologie. Eine Einführung*, Springer VS, Wiesbaden 2017, S. 40.
- 7 Vgl. Thomas Faist, "The Mobility Turn: A New Paradigm for the Social Sciences?": in: *Ethnic and Racial Studies* 36 (2013) 11, S. 1637-1646; Thomas Faist/Christian Ulbricht, "Constituting National Identity Through Transnationality: Categorizations of Inequalities in German Integration Debates", in: Nancy Foner/Patrick Simon (Hg.), *Fear, Anxiety, and National Identity. Immigration and Belonging in North America and Western Europe*, The Russel Sage Foundation, New York 2015, S. 189-212; Christian Ulbricht, *Ein- und Ausgrenzungen von Migranten. Zur sozialen Konstruktion (un-)erwünschter Zuwanderung*, transcript, Bielefeld 2017.
- 8 José Casanova, "Religion, European Secular Identities, and European Integration", in: Timothy A. Byrnes/Peter J. Katzenstein (Hg.), *Religion in an Expanding Europe*, Cambridge University Press, Cambridge 2006, S. 65-92, hier: S. 74.
- 9 Vgl. Jochen Oltmer, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*, C. H. Beck, München ² 2016.
- 10 Vgl. United Nations (UN), Department of Economic and Social Affairs, Population Division, *International Migration Report 2017. Highlights*, New York 2017.

- 11 Vgl. Hans-Uwe Otto/Marc Schrödter, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Von der Assimilation zur Multikulturalität – und zurück?“, in: Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft, Sonderheft 8, Verlag Neue Praxis, Lahnstein 2006, S. 1-18, hier: S. 1.
- 12 Laut Statistischem Bundesamt verzeichnete Deutschland im Jahr 2014 etwa 1 465 000 Zuzüge und 914 000 Fortzüge. Vgl. Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hg.), *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 2016, URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016.pdf?__blob=publicationFile (letzter Zugriff: 24.08.2018).
- 13 Otto/Schrödter, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, S. 1, FN 1.
- 14 Georg Simmel, *Soziologie*, Duncker & Humblot, Berlin 1908, S. 68.
- 15 Vgl. Milton M. Gordon, *Assimilation in American Life – The Role of Race, Religion, and National Origin*, Oxford University Press, Oxford 1964.
- 16 Vgl. Otto/Schrödter, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, S. 3.
- 17 Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, dass in einigen dieser Theorierichtungen und Forschungsdiskurse der Kulturbegriff diffus verwendet wird. Er wird teilweise genutzt, um Menschen voneinander als different zu beschreiben, Personengruppen zu homogenisieren und teilweise auch zu hierarchisieren. Dabei bleibt Kultur als theoretisches Konstrukt häufig vage und wird eher alltagssprachlich verwendet. Von dieser oftmals sehr aus eurozentrischer Sicht ausgedachten Position möchten wir uns distanzieren.
- 18 Otto/Schrödter, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, S. 6.
- 19 Vgl. Thomas Faist/Margit Fauser/Eveline Reisenauer, *Das Transnationale in der Migration. Eine Einführung*, Beltz Juventa, Weinheim/Basel 2014, S. 12.
- 20 Otto/Schrödter, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, S. 9f.
- 21 Vgl. Faist/Fauser/Reisenauer, *Das Transnationale in der Migration*, S. 12.
- 22 Vgl. ebd.
- 23 Aigner, *Migrationssoziologie*, S. 71.
- 24 Vgl. Aigner, *Migrationssoziologie*; John W. Berry, „Immigration, Acculturation, and Adaptation“, in: *Applied Psychology: An International Review* 46 (1997) 1, S. 5-68.
- 25 Vgl. Berry, „Immigration, Acculturation, and Adaptation“.

- 26 Vgl. Peter Imbusch/Wilhelm Heitmeyer, „Dynamiken gesellschaftlicher Integration und Desintegration“, in: dies. (Hg.), *Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012, S. 9-25.
- 27 Fabian Kessl/Melanie Plößer, „Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung“, in: dies. (Hg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, S. 7-16, hier: S. 7.
- 28 Ebd.
- 29 Hans Thiersch, *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*, Juventa, Weinheim 1992.
- 30 Vgl. Richard Sennett, *Respekt im Zeitalter der Ungleichheit*, Berlin Verlag, Berlin 2002.
- 31 Candace West/Sarah Fenstermaker, „Doing Difference“, in: *Gender & Society* 9 (1995) 1, S. 8–37.
- 32 Kessl/Plößer, „Differenzierung, Normalisierung, Andersheit“, S. 8 (Herv. i. O).
- 33 Paul Mecheril/Claus Melter, „Differenz und Soziale Arbeit. Historische Schlaglichter und systematische Zusammenhänge“, in: Kessl/Plößer (Hg.), *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit*, S. 117-134, hier: S. 114 (Herv. i. O).
- 34 Kimberlé Crenshaw, „Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color“, in: *Stanford Law Review* 43 (1991) 6, S. 1241.
- 35 Otto/Schrödter, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, S. 1.
- 36 Ebd.
- 37 Vgl. Judith von der Heyde, *Doing Gender als Ultra – Doing Ultras als Frau. Weiblichkeitspraxis in der Ultrakultur. Eine Ethnographie*, Beltz Juventa, Weinheim 2018.
- 38 S. o. Otto/Schrödter, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“.
- 39 Crenshaws Ausgangspunkt der Argumentation bietet ein rechtliches Beispiel, in dem schwarze Frauen eine Klage gegen General Motors anstrebten und dem Unternehmen vorwarfen, das Vergütungssystem, das auf der Dauer der Beschäftigungsverhältnisse basiere, würde die Diskriminierung schwarzer Frauen aufrechterhalten. Im Ergebnis konnte das Gericht zunächst keine Diskriminierung feststellen, denn weiße Frauen waren nicht betroffen. Gleiches galt für rassistische Diskriminierung, denn schwarze Männer waren durchaus vorab eingestellt worden. Daraus schlussfolgert Crenshaw:

- „Die Weigerung des Gerichts anzuerkennen, dass Schwarze Frauen einer Kombination von rassistischer und sexistischer Diskriminierung begegnen, impliziert vor allem eines: Was sexistische und rassistische Diskriminierung ist und was nicht, hängt nach Auffassung der Rechtsprechung jeweils von den Erfahrungen weißer Frauen bzw. Schwarzer Männer ab“, vgl. Kimberlé Crenshaw, „*Die Intersektion von ‚Rasse‘ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik*“, in: Helma Lutz/ María Teresa Herrera Vivar/Linda Supik (Hg.), *Fokus Intersektionalität*, VS Verlag, Wiesbaden 2013, S. 39.
- 40 Ebd., S. 40.
- 41 Wolfgang Schröder/Cornelia Schewpe, „*Transnationales Wissen und Soziale Arbeit. Ein Ausblick*“, in: Desirée Bender/Annemarie Duscha/Lena Huber/Kathrin Klein-Zimmer (Hg.), *Transnationales Wissen und Soziale Arbeit*, Beltz Juventa, Weinheim/Basel 2013, S. 251-254, hier: S. 251.
- 42 Vgl. Luis E. Guarnizo, „*The Emergence of a Transnational Social Formation and The Mirage of Return Migration Among Dominican Transmigrants*“, in: *Identities: Global Studies in Culture and Power* 4 (1997) 2, S. 281-322.
- 43 Vgl. Isabell Diekmann/Judith von der Heyde, „*Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft; Workshop an der Universität Osnabrück am 12. Dezember 2017. Ein Tagungsbericht*“, in: *HIKMA – Journal of Islamic Theology and Religious Education* 9 (2018) 2 (i. E.).

Literatur

Aigner, Petra, *Migrationssoziologie. Eine Einführung*, Springer VS, Wiesbaden 2017.

Berry, John W., „*Immigration, Acculturation, and Adaptation*“, in: *Applied Psychology: An International Review* 46 (1997) 1, S. 5-68.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), *Migrationsbericht 2015*, Berlin 2016, URL: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.pdf?__blob=publicationFile (letzter Zugriff: 24.08.2018).

Casanova, José, „*Religion, European Secular Identities, and European Integration*“, in: Byrnes, Timothy A./Katzenstein, Peter, J. (Hg.): *Religion in an Expanding Europe*, Cambridge University Press, Cambridge 2006, S. 65-92.

Crenshaw, Kimberlé, „*Die Intersektion von ‚Rasse‘ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der*

antirassistischen Politik“, in: Lutz, Helma/Herrera Vivar, María Teresa/Supik, Linda (Hg.), *Fokus Intersektionalität*, VS Verlag, Wiesbaden 2013.

Crenshaw, Kimberlé, *Mapping the Margins. Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color*, Stanford Law Review 43 (1991) 6, S. 1241.

Diekmann, Isabell/von der Heyde, Judith, „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, *Workshop an der Universität Osnabrück am 12. Dezember 2017. Ein Tätungsbericht*“, in: HIKMA – Journal of Islamic Theology and Religious Education 9 (2018) 2 (i. E.).

Faist, Thomas, *“The Mobility Turn: A New Paradigm for the Social Sciences?”*, in: Ethnic and Racial Studies 36 (2013) 11, S. 1637-1646.

Faist, Thomas/Ulbricht, Christian, *“Constituting National Identity Through Transnationality: Categorizations of Inequalities in German Integration Debates”*, in: Foner, Nancy/Simon, Patrick (Hg.), *Fear, Anxiety, and National Identity. Immigration and Belonging in North America and Western Europe*, The Russel Sage Foundation, New York 2015, S. 189-212.

Faist, Thomas/Fauser, Margit/Reisenauer, Eveline, *Das Transnationale in der Migration. Eine Einführung*, Beltz Juventa, Weinheim/Basel 2014.

Gordon, Milton M., *Assimilation in American Life – The Role of Race, Religion, and National Origin*, Oxford University Press, Oxford 1964.

Guarnizo, Luis E., *“The Emergence of a Transnational Social Formation and The Mirage of Return Migration Among Dominican Transmigrants”*, in: Identities: Global Studies in Culture and Power 4 (1997) 2, S. 281-322.

von der Heyde, Judith, *Doing Gender als Ultra – Doing Ultras als Frau. Weiblichkeitspraxis in der Ultrakultur. Eine Ethnographie*, Beltz Juventa, Weinheim 2018.

Imbusch, Peter/Heitmeyer, Wilhelm, *„Dynamiken gesellschaftlicher Integration und Desintegration“*, in: dies. (Hg.): *Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*, Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012, S. 9-25.

Kessl, Fabian/Plößer, Melanie, *„Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung“*, in: dies. (Hg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 1 2010, S. 7-16.

Mecheril, Paul/Melter, Claus, *„Differenz und Soziale Arbeit. Historische Schlaglichter und systematische Zusammenhänge“*, in: Kessl, Fabian/Plößer, Melanie (Hg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 1 2010, S. 117-134.

- Lee, Everett S., „*A Theory of Migration*“, in: *Demography* 3 (1966) 1, S. 47–57.
- Oltmer, Jochen, *Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2017.
- Oltmer, Jochen, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*, C. H. Beck, München ² 2016.
- Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Marc, „*Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Von der Assimilation zur Multikulturalität – und zurück?*“, in: *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*, Sonderheft 8, Verlag Neue Praxis, Lahnstein 2006, S. 1-18.
- Park, Robert E., „*Human Migration and the Marginal Man*“, in: *American Journal of Sociology* 33 (1928) 6, S. 881–893.
- Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia, „*Transnationales Wissen und Soziale Arbeit. Ein Ausblick*“, in: Bender, Desirée/Duscha, Annemarie/Huber, Lena/Klein-Zimmer, Kathrin (Hg.): *Transnationales Wissen und Soziale Arbeit*, Beltz Juventa, Weinheim/Basel 2013, S. 251–254.
- Schütz, Alfred, „*The Stranger: An Essay in Social Psychology*“, in: *American Journal of Sociology* 49 (1944) 6, S. 499–507.
- Sennett, Richard, *Respekt im Zeitalter der Ungleichheit*, Berlin Verlag, Berlin 2002.
- Simmel, Georg, *Soziologie*, Duncker & Humblot, Berlin 1908.
- Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hg.), *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 2016, URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016.pdf?__blob=publicationFile (letzter Zugriff: 24.08.2018).
- Thiersch, Hans, *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*, Juventa, Weinheim 1992.
- Ulbricht, Christian, *Ein- und Ausgrenzungen von Migranten. Zur sozialen Konstruktion (un-)erwünschter Zuwanderung*, transcript, Bielefeld 2017.
- United Nations (UN), Department of Economic and Social Affairs, Population Division, *International Migration Report 2017. Highlights*, New York 2017, URL: http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017_Highlights.pdf (letzter Zugriff: 24.08.2018).
- West, Candace/Fenstermaker, Sarah, „*Doing Difference*“, in: *Gender & Society* 9 (1995) 1, S. 8–37.